

## Advent-Verlag Lüneburg

Redaktion „Adventisten heute“

Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

E-Mail: [info@advent-verlag.de](mailto:info@advent-verlag.de)

### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Leser ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Advent-Verlag Lüneburg

Die gekürzte Fassung ist in der Ausgabe 11/2016 von „Adventisten heute“ erschienen. Kostenlos abrufbare Onlineausgabe (PDF): [www.adventisten-heute.de](http://www.adventisten-heute.de)

## Nicht wie das Klischee

### Die Persönlichkeit Martin Luthers

Über kaum eine andere Persönlichkeit der deutschen Geschichte wurde in den vergangenen Jahrhunderten so viel geschrieben wie über Martin Luther. Nicht umsonst kam er bei einer Fernstudienumfrage des ZDF über die 100 bekanntesten Deutschen auf Platz zwei. Was die meisten Leute auf der Straße von Luther wissen, sind: derbe Sprüche übers Furzen, sein Wort vom Apfelbaumpflanzen oder sein programmatischer Ausruf auf dem Reichstag in Worms „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“

Unabhängig davon, dass keine der drei Aussagen historisch belegbar ist, kennzeichnet dieser Eindruck genau das Bild, das spätere Generationen von Luther gemalt haben: der Kraft und Hoffnung ausstrahlende Rebell aus dem Volk, der den Papst in Rom in die Schranken gewiesen und Deutschland von der römischen Vorherrschaft befreit hat. Genau dieses Bild wurde im 19. Jahrhundert gefördert und in zahlreichen Medien verbreitet, um einen Helden zu kreieren, der stark genug war, als Symbol für den Selbstfindungsprozess des deutschen Reiches zu stehen, der in der Reichsgründung 1871 seinen Höhepunkt fand. Das war auch die Zeit, in der in Deutschland eine Fülle von Lutherkirchen und Lutherdenkmälern entstanden sind. An der Spitze dieser Aufzählung sind der pompöse Wiederaufbau der Schlosskirche mit dem überdimensionalen Kirchturm und die Denkmäler von Luther und Melancthon auf dem Marktplatz von Wittenberg, der heimlichen Hauptstadt der Reformation, zu nennen.

### Eine willensstarke Führungspersönlichkeit

Doch wer war er wirklich? Lässt sich ein Bild des Doktor Martinus nachzeichnen, das möglichst nah an der Wirklichkeit ist? Was sein Äußeres betrifft, besteht kein Zweifel. Luther wurde seit seiner Zeit auf der Wartburg mehrmals von Lucas Cranach gemalt. Sogar die Federzeichnung eines Studenten, dem wohl die Vorlesung zu langweilig war und der auf seinem Skript ein Porträt seines Professors zu Papier brachte, machen eines deutlich: Martin Luther war ein kräftiger Mann, dem man seine bäuerliche Herkunft ansah. Im Gegensatz zum kleinen und schwächlichen Philipp Melancthon vermittelte sein Äußeres ein Bild von Kraft und Entschlossenheit. Luther legte viel Wert darauf zu sagen, dass er der Sohn eines Bauern sei; ganz im Gegensatz zu den Gepflogenheiten seiner Zeit, in der jeder Gebildete möglichst nachzuweisen versuchte, dass er eine besondere adlige Herkunft habe.

Martin Luther passte nicht so recht in das Schema eines typischen Gebildeten seiner Zeit. Bereits sein Entschluss, das aus Angst in der Not des Gewitters abgelegte Gelübde

auch in die Tat umzusetzen und – entgegen dem Rat seiner Freunde – ins Kloster einzutreten, offenbart eine Person mit festem Willen. Daher auch sein innerer Kampf, vor Gott die eigene Schuld durch gute Taten aufzuwiegen zu wollen und letztlich die Verzweiflung, dass er es beim besten Willen und Tun nicht schafft. Eine Person ohne diese Stärke hätte nie auf solch konsequente Weise seine Zweifel existenziell zu Ende gedacht. Auch später zeigte es sich, dass Luther sich nicht mit halben Dingen zufrieden gab. Damit eckte er immer wieder an und verlor u. a. die Sympathie der Bauern und der Humanisten. Also war er doch der starke Führer, hinter dem sich gern die Masse sammelt?

Sein allgemein bekannter Auftritt vor dem Reichstag in Worms scheint genau das zu bestätigen. War er nicht doch Luther der Große, der Führer der Deutschen, der Prototyp des „hier stehe ich, ich kann nicht anders!“? Die Protokolle des Reichstages von Worms 1521 vermerken wohl Luthers Rede vor den Fürsten und Abgeordnete, aber die beiden markanten Sätze: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders“ fehlen. Dagegen findet sich mehrmals die Aufforderung an Luther: „Red' lauter, Mönchlein!“ Das deutet ganz stark darauf hin, wie ängstlich – es ging ja um Leben oder Tod – der Theologieprofessor vor den Größen des Reiches auftrat.

Es passt auch nicht ins Bild, wenn wir aus dem Mund des Wittenberger Reformators hören, dass er Zeit seines Lebens von Zweifeln geplagt wurde. Zuerst waren es die Zweifel an einem Gott der Liebe, dann die Zweifel, wie weit er sich mit der römischen Kurie anlegen soll. Nicht ohne Grund verfasste er eine seiner drei Hauptschriften *Von der Freiheit eines Christenmenschen* mit einer persönlichen Widmung an Papst Leo X. Ein letzter Versuch zur Versöhnung? Das tat er, obwohl er im Herbst 1520 bereits die Bannbulle aus Rom erhalten hatte!

Und dann der älter werdende Luther, geplagt von Zweifeln, ob es richtig gewesen war, sich von der Mutterkirche zu trennen und nun – als Ketzer verschrien – eine eigene Kirche aufzubauen? Schließlich die Zweifel daran, dass er nicht die geeigneten Mitstreiter fand, um eine wahrhaft reformatorische Kirche im ganzen Kurfürstentum und darüber hinaus aufzubauen. Mancher Lutherbiograf versucht deshalb auch den so genannten „jungen Luther“ in den Mittelpunkt zu stellen, im Gegensatz zu dem „alten Luther“, der nach 1525 mit Enttäuschung und Rückschlägen kämpfen musste. Doch auch das wäre wieder nur die halbe Wahrheit.

### **Mit Gesang und Gebet gegen den Teufel**

Ja, Martin Luther hat Zeit seines Lebens gekämpft: nicht allein gegen eine verweltlichte Kirche, sondern vor allem gegen den Teufel, den er für alle Entmutigung und Zweifel verantwortlich machte. Für diese Auseinandersetzung wandte er nach seinen eigenen Worten zwei Strategien an: Die erste war das Singen und die zweite das Gebet.

Gesungen wurde wahrscheinlich schon in Luthers Elternhaus. Später, als er in Magdeburg für ein Jahr auf die Lateinschule ging, musste er sich als Kurrendesänger<sup>1</sup> das tägliche Brot erbetteln. In Eisenach lernte er dann die Laute – ein der Gitarre ähnliches Instrument – zu spielen und sang viel. So war es auch in Erfurt als Student und später als Mönch. Das gemeinsame Singen und Musizieren wurde ihm zu einer echten Glaubensquelle. Er übersetzte gregorianische Gesänge ins Deutsche, dichtete und komponierte eigene Lieder. Das gemeinsame Singen wurde zu einem Markenzeichen der neuen evangelischen Kirche. Dabei verwendete der Reformator ohne Bedenken Melodien, die im Volk und in den Gaststuben gesungen wurden. Sein Argument dabei lautete: „Ich werde doch dem Teufel nicht die schönen Melodien überlassen!“ Sein Fazit zur Musik lautete deshalb: „Die Musik ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes; sie vertreibt den Teufel und macht die Menschen fröhlich.“ Übrigens wurden die Lieder der Reformationszeit wahrscheinlich deutlich schneller und damit bewegter gesungen als es unsere Gemeindepraxis ist!

Luthers zweite Krisenstrategie war das Gebet, das freie, aber auch das vorformulierte Gebet. Schon in seiner Klosterzeit betete er gern und viel. Daran hat sich Zeit seines Lebens nichts geändert. Luther überließ das Beten nicht seinen Gefühlen, er betete nicht nur, wenn ihm gerade danach war. Einem befreundeten Barbier, der ihn um eine Anleitung fürs Beten bat, riet er: „Darum ist's gut, dass man frühmorgens das Gebet die erste und des Abends die

letzte Sache sein lasse, und sich mit Fleiß vor diesen falschen, betrügerischen Gedanken hüte, die da sagen: Warte ein wenig, in einer Stunde will ich beten, ich muss dies oder das zuvor fertig machen. Denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfassen einen dann, dass aus dem Gebet den Tag über nichts wird.“

Im kleinen und auch im großen Katechismus formulierte er z. B. Morgen- und Abendgebete, die bis heute uns ansprechen. Es mag unverständlich erscheinen, dass ein Mann mit einem solch großen Arbeitspensum sich problemlos Zeit fürs Beten nahm. Doch das bedeutete keinen Zeitverlust, sondern konzentrierte und unterstützte seine Arbeit.

Beide Strategien, das Singen und das Beten, deuten auf eine tiefe persönliche Frömmigkeit des Reformators. Diese hatte er bereits im Elternhaus, aber auch während der Zeit in Magdeburg gelernt. Damals wohnte er bei den „Brüdern vom gemeinsamen Leben“, einer spätmittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung, die sich in den Städten außerhalb der Klostermauern etabliert hatte. Die dort gelernte Frömmigkeit prägte ihn sein ganzes Leben. Dazu gehörte auch der Einfluss der christlichen Mystiker, wie beispielsweise Johannes Tauler oder auch Meister Eckhart. Ihnen allen ging es um eine persönliche Gotteserfahrung. Dieses Geheimnis wollte Luther in seinem Leben nicht mehr missen. Dazu zählte auch das so genannte Turmerlebnis, sicher die bedeutendste seiner Gotteserfahrungen beim Studium der Heiligen Schrift. Luthers Beschäftigung mit der Bibel, seiner „lieben Biblia“, bringen uns auf die Spur seiner großen Frömmigkeit und Theologie. Hier fand er sein Lebensmotto: *Verbum dei manet in aeternum* (Gottes Wort bleibt in Ewigkeit). In dieser kurzen Formel, die sich aus Jesaja 40,8 ableitet, kommen wir dem Verständnis und der Lebenshaltung Luthers sehr nah.

### **Luthers Widersprüchlichkeiten**

Das Bild des Reformators weist aber auch viele Schattenseiten auf: Seine überzogene und unflätige Kritik an Gegnern und Andersdenkenden; die wohl erklärlichen, aber unentschuldbaren Ausfälle und Morddrohungen gegen Juden, Täufer und den Papst, vor allem gegen Ende seines Lebens. Hier wird uns Luther plötzlich fremd, hier zeigen sich bei ihm Angst und sogar Hass. Das scheint nicht in das Bild eines vom Evangelium begeisterten Reformators zu passen. Aber da wären wir ja schon wieder bei dem Bild von ihm, das *wir* gern hätten. Er war eben keine Person des 21. Jahrhunderts, sondern lebte an der Grenze vom Mittelalter zur Neuzeit in einer Zeit, in die wir uns –trotz aller Filmversuche – wohl kaum hineindenken können.

Demokratisches Grundverständnis finden wir bei ihm nicht. Sein Rollenverständnis von Mann und Frau war von seiner Zeit geprägt: Die Frau gehört in die Küche und erzieht die Kinder. Sie kann nicht so gut denken wie ein Mann, weil sie breitere Hüften hat! Gleichwohl pflegte er eine liebevolle und wertschätzende Beziehung zu seiner Frau Katharina von Bora, die er entgegen den gesetzlichen Regelungen seiner Zeit durch eine kurfürstliche Ausnahmeregelung als Alleinerbin einsetzte. Während man in seiner Zeit den Kindern nur wenig Aufmerksamkeit schenkte und sie erst dann Wert bekamen, wenn sie arbeiten konnten, trauerte Luther intensiv über den Tod seiner dreizehnjährigen Tochter Magdalena, den er lange Zeit nicht verkraften konnte und der ihn für Wochen regelrecht lethargisch werden ließ. Als sein Sohn Hans, das erste Kind geboren werden sollte, konnte er sich nicht wie Eltern heute freuen, sondern hatte furchtbare Angst, dass damit der Antichrist geboren werden könnte. Denn der Volksglaube sagte, dass aus der Verbindung zwischen einem Mönch und einer Nonne der Antichrist entstehen würde! Luthers Bild bleibt einem Betrachter des 21. Jahrhunderts fremd und widersprüchlich. Wir möchten es gern glätten.

### **„Sieh auf Jesus!“**

Was bleibt? Martin Luther war kein Heiliger im landläufigen Sinn, aber einer, der das Heil gefunden hatte. Bei genauem Hinsehen wird deutlich, dass sein Leben genau das widerspiegelt, was die Kernaussage seiner Theologie ausmacht: *Simul iustus et peccator*. (Der Mensch ist Gerechter und Sünder zugleich.) Der gerechtfertigte Mensch ist in Gottes Augen ein Heiliger, in der eigenen Einschätzung bleibt er aber ein Sünder. Nur dann wird verständlich, welchen Wert die Rechtfertigung aus Gnaden allein (*sola gratia*) besitzt. Sie ist

kein einmaliger Akt, um danach mit eigenen Kräften zu versuchen, im Stand der Gnade zu bleiben. Ein Heiliger hat keine weitere Gnade nötig, wohl aber der Sünder. Denn der Sünder ist dem Gericht verfallen. Also bleibt nur eins, was schon Martin Luthers Beichtvater und Förderer ihm in seinen Gewissensqualen zurief: „Martin, sieh auf Jesus!“ Dann erleben wir das unverdiente Geschenk, allein durch den Glauben in der Beziehung zu Jesus gerettet zu werden, durch seine Gnade, um als freudige Kinder Gottes leben zu können, wohl wissend und leider immer wieder durch die Erfahrung bestätigt, dass wir Sünder bleiben.

**Autorenkasten: Johannes Hartlapp**

Dr. theol., Dozent für Kirchengeschichte an der Theologischen Hochschule Friedensau.

---

<sup>i</sup> Sänger eines Chores bedürftiger Schüler, der vor den Häusern oder bei Festen gegen Geldspenden sang.